

# Energiepreisschock ohne Panik: Warum die neue Ölkrise anders wirkt als 2022

Dirk Stein

**Der jüngste Anstieg der Energiepreise erinnert in Teilen an frühere Ölkrisen – fällt aber deutlich kontrollierter aus als nach dem russischen Angriff auf die Ukraine 2022. Nach Daten des Statistischen Bundesamtes verteuerten sich Kraftstoffe im März 2026 gegenüber dem Vorjahr um 20 Prozent, leichtes Heizöl sogar um 44,4 Prozent.<sup>1</sup> Die Zahlen markieren keinen historischen Ausnahmezustand mehr, sondern einen Übergang: Energiepreisschocks verlieren ihren Charakter als kurzfristige Krise und werden zunehmend Teil einer dauerhaften wirtschaftlichen Kalkulation.**

## Die Märkte reagieren nicht mehr panisch

Der Unterschied zu 2022 liegt weniger in der Höhe der Preise als in der Reaktion der Märkte. Unmittelbar nach Beginn des Ukraine-Kriegs hatten sich Öl-, Gas- und Strompreise gleichzeitig vervielfacht. Die damalige Dynamik entstand aus einer Kombination aus physischer Unsicherheit, politischer Eskalation und ohnehin fragilen Lieferketten. Heute wirken die Ausschläge begrenzter, obwohl die geopolitische Lage erneut eskaliert. Das hat strukturelle Gründe. Europa verfügt inzwischen über höhere Gasspeicher, ausgebaute LNG-Kapazitäten und diversifizierte Lieferketten. Unternehmen haben ihre Beschaffungsstrategien angepasst, viele energieintensive Betriebe ihre Produktion bereits reduziert oder verlagert. Der Markt verarbeitet geopolitische Risiken damit anders als noch vor vier Jahren: nicht

mehr als unbeherrschbaren Ausnahmezustand, sondern als erwartbares Dauerphänomen.

## Hohe Energiepreise werden zum neuen Ausgangsniveau

Genau darin liegt die eigentliche wirtschaftliche Verschiebung. Die aktuellen Preissteigerungen treffen auf ein bereits erhöhtes Ausgangsniveau. Deshalb wirken die prozentualen Ausschläge geringer als 2022, obwohl die Belastung real hoch bleibt. Besonders sichtbar wird das bei den vorgelagerten Wirtschaftsstufen. Zwar lagen die Importpreise für Erdöl im März 2026 um 24,6 Prozent über dem Vorjahr, zugleich aber unter den extremen Ausschlägen des Jahres 2022. Damals verteuerte sich importiertes Erdgas zeitweise um mehr als 330 Prozent. Die Folge ist ein psychologischer und ökonomischer Gewöhnungseffekt. Unternehmen kalkulieren höhere Energiepreise inzwischen

dauerhaft ein. Investitionsentscheidungen, Standortfragen und Produktionsmodelle orientieren sich nicht mehr an der Erwartung sinkender Energiekosten, sondern an struktureller Volatilität. Das verändert die Funktionsweise der Wirtschaft tiefer als kurzfristige Preissteigerungen.

## Die eigentliche Belastung entsteht über Unsicherheit

Historisch betrachtet folgen Energiekrisen selten einer linearen Logik von Angebot und Nachfrage. Schon die Ölkrisen 1973 und 1979 waren weniger reine Knappheitskrisen als Vertrauenskrisen in die Stabilität globaler Versorgungssysteme. Auch aktuell reagieren Märkte vor allem auf Unsicherheit. Die kräftigen Monatsanstiege bei Erdöl- und Gasimporten gegenüber Februar 2026 zeigen, wie sensibel die Preisbildung auf geopolitische Risiken reagiert. Gleichzeitig bleibt die Weitergabe an Verbraucherpreise bislang begrenzt. Das deutet auf einen verzögerten Inflationseffekt hin. Unternehmen absorbieren einen Teil der höheren Kosten zunächst selbst oder sichern sich über langfristige Verträge ab. Die eigentliche Belastung entsteht dadurch weniger abrupt, dafür langfristiger. Gerade für die Industrie wird diese Unsicherheit zum Problem. Wenn Energiepreise dauerhaft volatil bleiben, verlieren klassische Investitionsrechnungen an Verlässlichkeit. Produktionskapazitäten werden vorsichtiger geplant, Kapitalbindung steigt, Transformationsprojekte verschieben sich.

## Der Staat stabilisiert – und verändert damit den Markt

Seit der Ukraine-Krise hat sich zugleich die Rolle des Staates verschoben. Preisbremsen, Entlastungspakete und regulatorische Eingriffe haben Erwartungen verändert. Unternehmen und Verbraucher gehen zunehmend davon aus, dass extreme Energiepreisschocks politisch abgefedert werden. Das stabilisiert kurzfristig die Konjunktur, verändert aber langfristig Marktanreize. Wenn Risiken politisch sozialisiert werden, sinkt der Druck zur Anpassung. Energieeffizienz, Absicherungskosten und Investitionsentscheidungen werden stärker politisch als marktwirtschaftlich geprägt. Die Energiepreise verlieren damit einen Teil ihrer klassischen Steuerungsfunktion.

## Die Krise wird zum Regime

Die aktuellen Zahlen des Statistischen Bundesamtes zeigen deshalb weniger eine neue Eskalation als eine strukturelle Verschiebung. Energiepreisschocks werden nicht mehr als singuläre Ausnahme wahrgenommen, sondern als dauerhaftes Element wirtschaftlicher Realität. Genau das unterscheidet die heutige Lage von früheren Ölkrisen. Nicht der einzelne Preissprung verändert die Wirtschaft, sondern die Erwartung, dass der nächste jederzeit folgen kann. Die eigentliche Zäsur besteht deshalb nicht in den aktuellen Preissteigerungen. Sie liegt darin, dass sich Wirtschaft und Politik an permanente Unsicherheit gewöhnen – und damit ein neues Energieregime entsteht.

<sup>1</sup> Quelle: Statistisches Bundesamt (Destatis), Sonderauswertung zur Entwicklung der Energiepreise und Importpreise, veröffentlicht am 7. Mai 2026.

Versicherungs- und Finanznachrichten

# expertenReport



<https://www.experten.de/id/4949714/energiepreise-2026-oelpreisschock-anders-als-2022/>